
 Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch

 Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 110'854  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

 Themen-Nr.: 605.012  
Abo-Nr.: 1094693  
Seite: 9  
Fläche: 37'292 mm<sup>2</sup>

## Die Energiewende auf Abwegen

Mithilfe von mit jährlich 24 Milliarden Euro von den deutschen Stromverbrauchern subventionierten Sonnenzellen und Windkraftanlagen fliesst zeitweise Elektrizität zum Nulltarif in das Schweizer Netz. Unseren derzeit preiswerten Strom bezahlen also die deutschen Verbraucher. Giorgio V. Müller hat die desaströsen Auswirkungen dieser Situation auf unsere Wasserkraftwerke detailliert recherchiert und in der NZZ vom 31. 8. 16 («Schwache Wasserkraft») erschreckend dargelegt. Fazit: Investitionen in neue Wasserkraftwerke sind derzeit finanziell uninteressant – und für Umweltverbände ohnehin ein rotes Tuch. Nun steht als nächster Punkt der Energiewende das Abschalten der Atomkraftwerke an. Sollen uns also die neuen Erneuerbaren, derzeit 1,5 Prozent Sonne, 0,2 Prozent Wind und 0,2 Prozent Biogasanlagen, retten? Und der vor fünf Jahren verlangte Stromspareffekt von einem Drittel des gesamtschweizerischen Verbrauchs dürfte auch bald ausgereizt sein. Was bleibt dann von der schweizerischen Stromerzeugung mit 40 Prozent aus AKW und 60 Prozent aus Wasserkraftwerken übrig? Gaskraftwerke plus «schmutziger» Strom aus dem Ausland? Wir sind neben Norwegen das einzige Land mit CO<sub>2</sub>-freier Stromproduktion und auf dem besten Weg, diesen ökologischen Vorteil zu verspielen. Dass uns die Energiewende, wie sie jetzt läuft, auch noch zum ökonomischen Nachteil gereicht, zeichnet sich immer mehr ab.

Hans Reddersen, Baden

Es ist der NZZ hoch anzurechnen, dass im heutigen Umfeld klar dargelegt wird, wie wichtig die saubere, erneuerbare Wasserkraft für die Schweiz ist. Einst bedeutete die Wasserkraft unser flüssiges Gold und für die sonst benachteiligten Bergkantone Wasserzinse. Und heu-

te? Dank der Energiewende muss sie subventioniert werden, und wir beziehen dafür schmutzigen Billigstrom aus deutschen Kohlekraftwerken.

Doch sollte auch Klartext zur hochgelobten «sauberen» Windenergie gesprochen werden. Warum erfährt man im deutschen Sprachraum nicht, welche Mengen von seltenen Erden für die Windräder benötigt werden? Diese seltenen Erden sind meist mit radioaktivem Thorium verschmutzt. Dies bedeutet, dass die Arbeiter, welche diese Elemente aufarbeiten, radioaktiven Strahlen ausgesetzt sind. Diese Menschen, die oft schon ab vierzig nicht mehr arbeiten

können, leben in China und Malaysia. Im Jahre 2010 demonstrierten die Arbeiter und Arbeiterinnen in Malaysia, dass sie diese gefährliche Arbeit nicht mehr machen wollen. Ohne Erfolg. In China sind weite ehemalige Landwirtschaftsgebiete verstrahlt.

Ursula Feitknecht, Beckenried

Ich bin mir nicht sicher, ob der Trumpf der Schweizer Wasserkraft durch die Energiewende an sich verspielt wird. Der Tenor des Beitrages, der die Energiewende pauschal als Übel brandmarkt, ist meines Erachtens etwas zu wenig differenziert. Die dargestellten Fakten und Sachverhalte sind, soweit man das aus Deutschland heraus beurteilen kann, korrekt, und auch die Bewertungen sind nachvollziehbar und insoweit auch verständlich.

Der Kern des Problems sind jedoch die CO<sub>2</sub>-Preise, deren derzeitiges und vor allem auch aus jetziger Sicht mittelfristig absehbares Niveau bei weitem nicht ausreichend sind, die grundsätzlich zutreffend dargestellten Marktverzerrungen zu vermeiden bzw. zu korrigieren. Die CO<sub>2</sub>-Preise sind aus meiner Sicht – einen funktionierenden und von lobbyistischen Eingriffen geschützten Markt vorausgesetzt – einer der entscheidenden Stellhebel, um der Schweizer Wasserkraft wieder auf die Beine zu

helfen. Genau diesen Aspekt vermissen ich im Beitrag. Mir ist klar, dass das Zusammenwirken der verschiedenen Einflussgrößen viel komplexer ist, als dass die einfache Lösung der höheren CO<sub>2</sub>-Preise allein zum Ziel führen würde. Dennoch, denke ich, wäre die Schweizer Energiepolitik gut beraten, diesen Aspekt im Interesse der eigenen CO<sub>2</sub>-freien Energieerzeugung auch international stärker zu betonen.

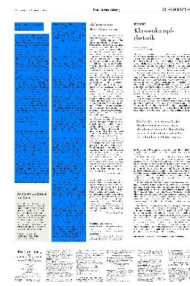
Gunnar Harms, D-Leverkusen

Giorgio V. Müller beklagt das Ende der Wasserkraft. Und sieht den Grund allen Übels in der Umsetzung einer neuen Energiepolitik. Schade, denn die Energiezukunft ist keine Gefahr, sondern eine grosse Chance. Dass die Strompreise im Keller sind, hat wenig bis gar nichts mit unserer Energiestrategie 2050 zu tun. Die Gründe sind vielfältig und nicht einseitig das Problem des Ausbaus an erneuerbaren Energien. Vielmehr drücken die billige Kohle, der fehlende Preis für CO<sub>2</sub> und ein überhöhtes Stromangebot auf die Preise. Damit sich die Situation entspannt, müssen Überkapazitäten abgebaut werden. Kern- und Kohlekraftwerke müssen vom Netz gehen, damit Platz entsteht für erneuerbare Energien, auch für die Wasserkraft.

Die Preissituation auf dem Strommarkt wäre auch ohne Schweizer Einspeisevergütung und Energiestrategie 2050 dieselbe. Erforderlich sind leistungsfähige Übertragungsnetze, flexible Tagesspeicher und grosse Saisonspeicher. Herausforderungen, die der Wasserkraft in die Hände spielen. Für eine Entlastung der Übertragungsnetze ist die Förderung von dezentralen Kleinkraftwerken (und Tagesspeichern) sinnvoll, auch bei der Kleinwasserkraft. Die grossen Speicherkraftwerke unterstützen die Versorgung in den Wintermonaten, und Pumpspeicherkraftwerke gleichen die variable Produktion der erneuerbaren Energien aus. Flusskraftwerke liefern Bandenergie, Kraftwerke in Lagen unterhalb von 700 Metern und an kleineren

Datum: 08.09.2016

# Neue Zürcher Zeitung



**aee SUISSE**  
Dachorganisation der Wirtschaft für  
erneuerbare Energien und Energieeffizienz

Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 110'854  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 605.012  
Abo-Nr.: 1094693  
Seite: 9  
Fläche: 37'292 mm<sup>2</sup>

und mittleren Gewässern weisen einen hohen Anteil an Winterproduktion auf. Aufgrund dieser Entwicklungen kann die Wasserkraft bereits in naher Zukunft ihre Trümpfe wieder ausspielen.

Stefan Batzli, Bern  
Geschäftsführer AEE Suisse